

Pfarrer Johannes Schmitz

Johannes Schmitz wurde 1899 als Sohn eines Kaufmanns in (Köln-)Mülheim geboren. Nach Abitur, Kriegsdienst und Theologiestudium legte er 1924 das 1. und 1925 das 2. Theologische Examen ab. Vor seiner Zeit in Wiesdorf wirkte er als Prediger bzw. Pfarrer in verschiedenen Gemeinden der Rheinischen Kirche. Am 22. Januar 1933 erfolgte die Einführung als Pfarrer der Evangelischen Gemeinde Wiesdorf.



Als die nationalsozialistische Einflussnahme auf die Evangelische Kirche zur Formierung der „Deutschen Christen“ führte, entschied sich Pfarrer Schmitz für die „Bekennende Kirche“, die sich dem Totalitätsanspruch des Staates entzog und sich der Instrumentalisierung des Evangeliums durch den Staat widersetzte. In der Solinger Synode waren ihre Anhänger in der Minderheit. Auf der Basis der „Barmer Theologischen Erklärung“ vom Mai 1934, mit der sich die Bekennende Kirche von der nationalsozialistischen und antisemitischen Bewegung der „Deutschen Christen“ distanzierte, griff er deren Einstellungen in Gottesdiensten, Versammlungen und durch die Verbreitung von Flugblättern immer wieder an. Mehrfach ließ er 1937/1938 vor der Gemeinde die Namen der in Untersuchungshaft oder in Konzentrationslagern festgehaltenen Pfarrer der Bekennenden Kirche verlesen. Als einziger Pfarrer der Solinger Synode weigerte er sich 1938, den vom Vorsitzenden des Evangelischen Oberkirchenrates geforderten Eid auf Adolf Hitler zu schwören. Der Landrat des Rhein-Wupper-Kreises bezeichnete Schmitz 1938 als „Mittelpunkt eines Unruheherdes in Leverkusen, der mit seinen bekenntnismäßigen Klopfflechtereien (Spitzfindigkeiten) den Frieden der Volksgemeinschaft aufs Schwerste gefährdet.“ In einem Bericht der Gestapo-Leitstelle Düsseldorf heißt es 1939: „Seit Bestehen der Bekenntnisfront bis auf den heutigen Tag ziehen sich die staatsfeindlichen Handlungen des Pfarrers Schmitz wie ein roter Faden durch seine Tätigkeit“. Zwischen 1934 und 1938 wurden insgesamt neun Ermittlungsverfahren gegen den Pfarrer eingeleitet. Er war Anfeindungen und Übergriffen örtlicher Parteimitglieder ausgesetzt. An die Zahl der Verhöre, zu denen er in Wiesdorf vorgeladen worden war, konnte Schmitz sich nach dem Krieg nicht erinnern.

1939 wurde Pfarrer Schmitz eingezogen; der Vorschlag, ihn zum Wehrmachtspfarrer zu machen, wurde abgelehnt, weil er als politisch nicht zuverlässig galt. 1941 wurde er in Russland verwundet, von 1944 und 1947 war er in russischer Kriegsgefangenschaft. Nach der Entlassung kehrte Schmitz nach Wiesdorf zurück. Wohl auch aufgrund der Erfahrungen aus NS-Zeit und Krieg wurde er einer der Befürworter der Ökumene. 1962 wurde er Superintendent der neugebildeten Synode Leverkusen, 1966 trat er in Ruhestand. Johannes Schmitz starb 1982 in Leverkusen.